DIE BERLINER BRUCHSTUECKE DER SAPPHO

Die Kunde, dass es dem Directorialassistenten an den Königlichen Museen in Berlin Herrn Dr. W. Schubart gelungen sei in den Papyrusbeständen der ägyptischen Abtheilung neue Reste der Sappho und des Alkaios zu entdecken, hatte freudige Erwartung bei allen denen erregt, die insbesondere die einzige Dichterin im Herzen beschlossen tragen. Nun liegen diese Reste in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie vom 20. Februar 1902 (S. 195 ff.) allgemein zugänglich vor, und wir haben dem glücklichen Finder und seinem unermüdlichen Helfer v. Wilamowitz für die mühevollen Arbeit zu danken, die sie mit der Entzifferung des schwer lesbaren und der Herstellung des vielfach verderbten Textes geleistet haben. Es sind von Sappho auf drei aneinander anstossenden Fetzen einer Pergamenthandschrift, die der Herausgeber auf Grund der Schriftzüge dem 6. oder eher noch dem 7. Jh. n. Chr. zuweisen möchte, drei oben und unten unvollständige, auch sonst noch in der Mitte oder am Rande mehr oder minder stark verstümmelte Columnen mit drei verschiedenen Gedichten, die sich durch ihre Versmaße als dem fünften Buche angehörig erweisen. Bei Alkaios handelt es sich um ein Papyrusstück aus dem 1. oder spätestens 2. Jahrhundert n. Chr.; was von der Schrift erhalten geblieben ist, sind so schmale Streifen zweier Columnen, dass wir über die Lesung einzelner Wörter nicht hinaus kommen, zu einem Erfassen des Sinnes des Ganzen nicht vordringen können. Es gewährt einen schwachen Ersatz, dass an der linken Seite der zweiten Spalte ein Scholion so gut wie vollständig lesbar ist, das uns eine bisher unbekanntes Thatsache aus dem Leben des Dichters und Parteimannes erzählt: er habe mit seinen Anhängern, deren Zahl, wie es scheint, auf zwanzig ($\bar{\kappa}$) angegeben wird, einen Anschlag

auf Myrsilos geplant, dieser sei aber ruchbar geworden, und sie hätten sich dem Strafgericht durch die Flucht nach Pyrrha — diesen Namen ergänzt v. Wilamowitz überzeugend aus Πυρ[.]ν — entzogen, eine Flucht, die als die erste bezeichnet wird.

Es wird den Lesern dieser Zeitschrift erwünscht sein Genaueres über den Inhalt des neuen Fundes zu erfahren. Ich setze daher zunächst die Theile der beiden ersten sapphischen Gedichte, die eine fortlaufende Lesung erlauben, in der Fassung her, die ihnen von Sch(ubart) und v. W(ilamowitz) gegeben ist, soweit ich nicht von dieser abweichen zu sollen glaube; wo sie sich von dem überlieferten entfernt, füge ich in der Adnotatio ohne weitere Kennzeichnung die handschriftliche Lesart bei. Vom dritten Gedicht ist so wenig erhalten, dass wir auch hier zu keiner irgendwie zusammenhängenden Vorstellung von seinem Inhalt gelangen können.

I

- 1 [-σ-υυ-υσ]
 τεθνάκην δ' ἀδόλως θέλω«.
 ἄ με ψισδομένα κατελίμπανεν
 2 πόλλα καὶ τόδ' ἔέν[νεπεν·]
 »ἄμ' ὡς δεῖνα πεπ[όνθα]μεν,
 5 Ψάπφ', ἧ μάν σ' ἀέκοισ' ἀτυλιμπάνω.«
 3 τὰν δ' ἐγὼ τὰδ' ἀμειβόμαν·
 »χαίροισ' ἔρχεο κᾶμεθεν
 μέμνασθ', οἴσθα γὰρ ὡς σε πεδήπομεν.
 4 αἰ δὲ μή, ἀλλὰ θεῶν θέλω
 10 ὀμνασαι [. . . .] λ[.]ψεαι,
 ἰθ[.] καὶ κάλ' ἐπάσχομεν.
 5 π[όλλοις γὰρ στεφά]νοις ἴων
 καὶ βρ[όδων . . .]κίων τύλοις
 καὶ [.] παρ' ἐμοὶ παρεθήκαο
 6 15 καὶ π[όλλαις ὑπο]θύμιδας
 πλέκ[ταις ἀμφ' ἄ]πάλαι δέραι
 ἀνθέων ἐρ[άτων] πεποημέναις
 7 καὶ πόλλαις [. . .]ς μύρω
 βρενθεῖω β[ασιληί]ω

2 κατελιμπανεν 7 καμοθεν 8 μεμναισθ' 9 θεων θεαν Sch
 10 ομναισαι ὀμναῖσ', αἰ[ς ἀτυ]λ[εῖ]ψεαι Sch 13 τυλλοι 14 παρε-
 θηκας 15/16 = Fragm. 46 B.⁴ 17 πεποημεναις vgl. κλήμι Sa.
 1, 16. νόημα 14. φίλημι 79 und zur Erklärung Uuters. z. gr. Laut-
 u. Versl. 165 f Anm. 18 πολαις 19 = Fragm. 49 B.⁴

- 20 ἔξαλείψασο κ . [. . .
 8 καὶ στρώμν[αις . . .
 ἀπάλαν παρ[. . .
 ἐξίης ποθε[. . .
 9 κωῦτε τι σ[. . .
 25 Ἴρον οὐδ' ὕ[. . .
 ἔπλετ' ὀ . . [. . .
 10 οὐκ ἄλσος [. . .

II

- 2 ὡς π [. . .] . ωμομενδ [. . .]
 σὲ θέαι ἰκέλαν ἀρι-
 5 γνῶτα τᾶιδε μάλιστ' ἔχαινε μόλπα.
 3 νῦν δὲ Λύδαισιν ἐνπρέπεται γυναί-
 κεσσιν ὡς ποτ' ἀελίω
 δύντος ἀ βροδοδάκτυλος σελάννα
 4 πάντα περρέχοισ' ἄστρα, φάος δ' ἐπί-
 10 σχει θάλασσαν ἐπ' ἀλμύραν
 ἴσως καὶ πολυανθέμοις ἀρούραις,
 5 ἃ δ' ἑέρσα κάλα κέχυται, τεθά-
 λαισι δὲ βρόδα κᾶπαλα
 θρύσκα καὶ μελίλωτος ἀνθεμῶδης.
 6 15 πόλλα δὲ Ζαφέγγεος ἀγάναι ὅπι
 μνάσθεις' Ἄτθιδος, ἰμέρωι
 λέπταν τοι φρένα καρδία βάληται.

Folgen noch Ueberbleibsel einer Strophe.

4 θεας θέαισ' Sch nach W 5 σεδεμαλιστ' 8 μνηνα, σελάννα durch das Metrum gefordert und von Sch mit Recht eingesetzt 9 περεχοισ 12 ἀέρσα 13 λεισι καπαλαι 15 Ζαφογγαίς oder Ζαφογγακ, daher lässt Sch die Wahl zwischen der obigen, von W empfohlenen Schreibung und πόλλα δὲ Ζαφθογγ' αἰκ' ἀγάναι ὅπι μνάσθεις Ἄτθιδος, die vor jener den Vortheil haben würde, dass sie nicht zur Annahme eines Anakoluths zwänge 16 μερω 17 ποι

Beim Anblick dieser Ueberbleibsel, die in Schubarts Veröffentlichung durch eine beigegebene Lichtdrucktafel veranschaulicht sind, überschleicht einen zunächst das Gefühl der Enttäuschung, dass uns das Schicksal wieder einmal nichts Ganzes gönnt hat; Bruchstücke, nichts als Bruchstücke! ruft man unwillkürlich aus. Macht man sich aber mit dem auf uns gekommenen näher bekannt, so schwindet jenes Gefühl alsbald vor dem der Freude über die köstlichen Stücke Poesie, die uns da wieder-

gegeben sind, köstlicher, wie mich dünkt, und von tieferer Empfindung durchweht als die ein wenig nüchterne, schwunglose Geleitode für den Bruder, die uns vor wenigen Jahren die Oxyrhynchospapyri gebracht haben. Wie wundervoll ist nicht in dem ersten der beiden Lieder, das den Abschied einer Schülerin von der Dichterin zum Vorwurf hat, der Unterschied in Wesen und Fühlen der beiden Frauen charakterisiert! 'Tot sein möchte ich ganz gewiss!' so ruft die Jüngere in ihrem Schmerze aus mit dem Ueberschwange, der der Jugend so wohl ansteht, und laut weinend (ψιζομένη · κλαίουσα Hesych) fährt sie fort: 'Weh mir, wie hart ist unser Los, Sappho! Wahrlich, ungern lass ich dich!' Die Lehrerin aber, die gewiss schon oft solch Scheiden durchgemacht hat und die weiss, wie schnell der Mensch, zumal der junge, sich dank dem holden Leichtsinne, den ihm die Natur verliehen, in die neuen Verhältnisse schickt, wie bald die Erinnerungen an das frühere verblasen, antwortet gelassener: 'Geh getrost und sei meiner eingedenk; weisst du doch, wie lieb wir dich hatten. Wenn aber nicht, so gedenke wenigstens der Götter, in deren Dienste wir viel Schönes genossen haben'¹. Und es folgt eine Schilderung dieses Schönen; die Dichterin spricht, so viel die dürftiger werdenden Ueberreste erkennen lassen, von den Veilchen, den Rosenkränzen, den Blumengewinden, den duftenden Salben, den Polstern — all das hat, wie es scheint, bei den heiligen Festen im Haine der Götter seine Verwendung gefunden.

Das zweite Gedicht handelt von einer fernen Freundin, allem Anscheine nach Atthis, die einst die anwesende Freundin, an die die Verse gerichtet sind, gar oft mit ihrem wohlbekannten Sange gefeiert hat. Nun aber glänzt sie inmitten der lydischen Frauen wie wohl, wenn die Sonne gesunken ist, der rosenrote Mond, der alle Gestirne überstrahlt; ἄ βροδοδάκτυλος σελάννα sagt die Dichterin, der, wie Schubart richtig bemerkt, die Färbung vorschwebt,

¹ ὁμνασαι so zu betonen, dh. als Imper. Aor. Med. aufzufassen mit der attisch-ionischen Endung, die auch für das Aeolische gesichert ist durch δέξαι Alk. 56, erscheint mir natürlicher als die von Sch. bevorzugte Accentuation ὁμνᾶσι' αἰ[ς], die die Form als Inf. Aor. Act. kennzeichnet; dabei vermisst man aber ein σέ. Die Abtrennung von αἰ[ς] als Relativum, die dann weiter die Aenderung des vorhergehenden θεῶν in θεῶν nach sich zieht, ist deshalb nicht unbedenklich, weil das Relativum bei den beiden Lyrikern in der Regel durch den Demonstrativstamm το- vertreten ist, sichere Beispiele für den echten Relativstamm sehr selten sind (Hoffmann Dial. II 557 f.). Eine befriedigende

die der Mond in warmen Nächten hat, wenn er eben über den Horizont emporgestiegen ist, ein deutliches Zeichen, wie abgegriffen das epische Beiwort, wie verschlissen seine Bedeutung schon für die Sänger um die Wende des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. war, und eine wichtige Bestätigung für die von W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 887 ff. entwickelten Anschauungen über das Abhängigkeitsverhältniss, in dem die Epitheta und überhaupt der dichterische Formel- und Wortschatz der lesbischen Lyriker zu dem des Epos steht. Und nun findet Sappho Freude an dem Naturbilde, das ihr vor die Seele tritt, und malt es im einzelnen aus: sein Licht ruht über dem salzigen Meere gleichwie über den blumenreichen Fluren, der schöne Tau ist ausgegossen, und es stehen in voller Blüthe die Rosen und zarten Thrysken und der blumige Klee (θύσκα· ἄγρια λάχανα Hesych; dazu ἔνθρυσκον· λάχανον κάρῳ ὅμοιον. φέρει δὲ καὶ ἄνθος ὥστε εἶναι καὶ βρωτὸν καὶ στεφανωτὸν Hesych und in weiterer Verwandtschaft wohl auch θρύον, das Il. Φ 351 mit λωτός und κύπειρον als die Ufer des Xanthos umsäumend genannt wird und der Stadt am Alpheios in Elis Θρύον B 592, Θρυόεσσα A 711 den Namen gegeben hat, gewöhnlich als 'Binse' verstanden; vielleicht stammen diese Pflanzennamen von der Wurzel θρυ- 'flüstern, surren, rauschen, lärmen' in θρέομαι θρόος θρῦλέω). Wird nach dieser Schilderung der Mondnacht, die des grössten unserer Dichter, mag sie auch an die Tiefe des Gefühls, das seinem eigenen Liede

Ergänzung des Verschlusses vermag ich nicht zu bieten; eine Nachprüfung der Handschrift wird versuchen müssen über den in der Mitte noch eben erkennbaren Buchstaben, in dem Sch. ein Λ vermuthet, zu grösserer Sicherheit zu kommen. — In der Schreibung des Verbalstammes wechselt die Handschrift zwischen Beifügung und Weglassung des ι adscriptum: μέμναισθ' I 8 (vgl. über diese Form u.). ὀμνᾶισαι I 10, aber μνάσθεισ' II 16. Das steht im Einklang mit der wissenschaftlichen Controverse, die über diesen Punkt im Alterthum geführt wurde und für die die Aktenstücke von Usener Fleckeisens Jhb. 91 (1865), 245 f. gesammelt sind. Das Richtige ist Beifügung im Praesens, das mit Suffix -ισκω gebildet ist, Weglassung in den anderen Tempora, wie die zahlreichen inschriftlichen Belege für Μνησι- und -μνηστος beweisen. Dass in einem äolischen Text das stumme ι reichlich zugefügt ist, kann um so weniger Wunder nehmen, als die Vertheidiger der Orthographie μμνήσκω sich grade auf äolisches μμνάισκω (μνάισκω?) beriefen, s. Anecd. Ox. I 196, 32 f. Herodian II 79, 34 Ltz. = Schol. A 7: 9 (nicht richtig aufgefasst von Hoffmann Dial. II 421 und J. Schmidt KZ. 37, 37 ff., dessen Annahmen ich nicht zu folgen vermag).

an den Mond entströmt, nicht entfernt heranreichen, doch nicht ganz unwürdig wäre, noch jemand es wagen wollen den 'Alten' das Gefühl für die Natur abzusprechen?

Doch es ist nicht meines Amtes den Folgerungen weiter nachzugehen, die sich aus dem schönen Funde für die Litteraturgeschichte und für die Würdigung der Persönlichkeit der Sappho, namentlich was ihr Verhältniss zu ihren Mädchen angeht, ziehen lassen. Man wird es verstehen, dass mich beim Lesen der Verse, abgesehen von dem Genusse ihres poetischen Werthes, noch eine besondere Frage beschäftigt hat, die Frage, wie weit durch ihre äussere Form die Ansichten, die ich vor einem Jahre in meinen Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre 137 ff. über das Digamma bei den beiden lesbischen Lyrikern vorgetragen habe, bestätigt oder widerlegt werden; sie liefen darauf hinaus, dass das Vau im Anlaut noch durchweg vorhanden gewesen sei und alle diejenigen Einflüsse ausübe, die es überhaupt jemals auf griechischem Boden innerhalb des Verses ausgeübt habe, dh. überall sich wirksam erzeige ausser bei kurzen consonantisch schliessenden Silben in der Senkung, die davor nicht durch 'Position' gelangt werden. Der diesmalige Befund erhärtet zunächst noch einmal das, was wir schon bisher über den schriftlichen Ausdruck des Digamma in den alexandrinischen Ausgaben wussten: vor ρ war es durch β bezeichnet, daher II 8 βροδοδάκτυλος. II 13 βρόδα, wohl auch I 13 βρ[όδων] nach des Herausgebers Ergänzung; hingegen vor Vocal war F geschrieben, die Bedeutung dieses Zeichens aber war den Schreibern späterer Jahrhunderte unverständlich geworden, und deshalb finden wir es in unserer Handschrift in allen in Betracht kommenden Wörtern weggelassen: οἴσθα I 8. ἴων I 12. ἰκέλαν II 4. ἴσως II 11. ἔρσα II 12. ὄπι II 15. εἶπον III 8. ἄδομ' III 10¹. Den Grund dieser Verschiedenheit habe ich aaO. S. 175 f. klarzulegen mich bemüht. Wie steht es nun um die Wirkungen dieser Wörter auf den Auslaut der im Verse vorhergehenden? Ohne Belang sind I 12 [στροφά]νοις ἴων. I 13 καὶ βρ[όδων]. II 8 ἄ βροδοδάκτυλος. II 11 ἴσως und III 8 εἶπον am Versanfang. Schliessender Langdiphthong ist unverkürzt geblieben in ἀγάναι ὄπι II 15; danach habe ich II 4 an Stelle des grammatisch unmöglichen σὲ θεάς ἰκέλαν, worin das -ς, nach der Lichtdrucktafel zu schliessen, sicher zu

¹ Das Alkaiosfragment enthält zufällig kein mit F beginnendes Wort.

stehen scheint, σέ θέαι κέλαν geschrieben, während v. Wilamowitz, den die Darlegungen in meinem Buche nicht überzeugt haben, θέαισ' eingesetzt hat; meine Aenderung ist jedenfalls nicht tiefer greifend als die seine. II 12 hat die Handschrift ἄδεσσα, das Versmass fordert aber zu Beginn einen Kretikus, und Schubart hat deshalb hinter dem δ ein ε eingeschaltet; ob wir das, wie er thut, ἄ δ' ἔεσσα oder ἄ δὲ ἔρσα lesen, ist gleichgültig; vielleicht also haben wir hier einen Fall, in dem Digamma die Elision eines schliessenden kurzen Vocals verhindert hat. In δὲ βρόδα II 13 ist kurzer Vocal in der Hebung vor Ϝ- als Länge gebraucht. III 10 bildet [o]ῦδεν ἄδομ' den Versanfang; das Metrum dieser Columne lässt sich bei ihrer starken Zerstörung nicht mit Sicherheit bestimmen, scheint aber, wie Schubart darlegt, dem der zweiten gleich gewesen zu sein; dann kann -δεν eine Länge oder Kürze darstellen, und die letztere würde durch meine Theorie erfordert werden. So weit stimmen die Dinge also zu dieser. Zu widersprechen scheint ihr aber das einzige noch übrige Beispiel eines digammirten Wortes, οἴσθα I 8, vor dem der auslautende Diphthong von μέναισθαι elidirt ist. Ist diese Form aber dem Zweifel so entrückt, dass an ihr die Theorie zerschellt? Es wird auf ihre Gewähr nicht schwören wollen, wer an der Hand der Adnotatio die Ueberlieferung mit dem durch das Versmass oder den Sinn geforderten Text verglichen und sich überzeugt hat, wie sehr dieser in jener gelitten hat. Ich hebe den krassesten Beleg heraus, die Verdrängung von σελάννα II 8 durch μήνα, das vermuthlich ursprünglich Glossem gewesen ist oder in einem Scholion gestanden hat, und bringe hier noch einen weiteren ähnlich liegenden zur Sprache, den wir, glaube ich, anerkennen müssen: I 3 ἐέν[νεπεν]. 'An der Ergänzung ἐέν[νεπεν], sagt Schubart, lässt sich nicht zweifeln, so unmöglich das Augment auch erscheint'. Auch ich wüsste dies in keiner Weise zu rechtfertigen — Pindar und Bakchylides sagen, wenn sie das Verbum augmentiren wollen, (προσ-)ἤνεπε Pyth. 4, 97. 9, 29. Nem. 10, 79. Bacch. 14, 9—, wüsste aber ebenso wenig etwa einen Hiatus in τόδε ἔν[νεπεν] zu rechtfertigen¹ und sehe nur einen Ausweg aus der Schwierigkeit, die Annahme dass, ähnlich wie μήνα für σελάννα, so τόδ' ἐέννεπεν etwa für τόδε εἶπέ μοι οἶ.

¹ Dass die Handschrift τόδ' εεν . . . mit Apostroph hinter dem δ bietet, ist ohne Bedeutung.

eingedrungen ist. Lässt sich nun entsprechend für μένᾱσθ' eine in Messung und Bedeutung gleichwertige Form ersinnen, die jenem den Platz geräumt haben könnte? Der Infinitiv in imperativischer Geltung ist an sich bei den lesbischen Lyrikern so gut möglich wie überall in Griechenland und thatsächlich, wenn auch der Imperativ selbst durchaus das regelmässige ist, wenigstens in einem sicheren Beispiel zu belegen: Sa. 78, 1 B.⁴ σὺ δὲ στεφάνοις, ᾧ Δίκα, περθέσθ' ἐράταις φόβαισιν. Immerhin würden wir in unserem Verse nach dem vorhergehenden Imperativ ἔρχο vielleicht auch von μένᾱμαι eher die 2. Sg. Imp. erwarten. Wie musste die im Altäolischen lauten? Im Urgriechischen *μέμνᾱο aus *μέμνᾱσο mit regelrechter Verhauchung des σ zwischen den Vocalen. Dessen ungestörte Weiterentwicklung durch die Mittelstufe *μέμνηο hindurch liegt vor in ion. μέμνεο Herodot V 105 (δέσποτα, μέμνεο τῶν Ἀθηναίων). Herodas 4, 89. Orph. Lith. 609 Ab. uö.; vgl. 2. Sg. Ind. μέμνηαι Φ 442, woraus μέμνη (oder μέμνη?) O 18. Υ 188 uö. Wenn das Dorische dem μέμνᾱσο (Epicharm 250 K., kein sicheres Zeugniß für das echte Dorisch), das Attische μέμνησο entgegengesetzt, so haben diese Formen σ wiederhergestellt gemäss der Tendenz, die zum wenigsten beim Attischen unser Material für die 2. Sg. Imperativi wie Indicativi Med. der 'unthematischen' Flexionsweise deutlich zu erkennen gestattet; vgl. übrigens schon Ψ 648 μέμνησαι. Aus dem Aeolischen besitzen wir zu dürftige Belege, um irgend etwas Sicheres aussagen zu können; was wir haben, zeigt zum Theil den fürs Urgriechische zu erschliessenden Zustand: einerseits ἔσσο Sa. 1, 28, anderseits μεγαλύννεο Sa. 35, zum anderen Theil unursprüngliches Wiederaufleben des σ: ἄρνεσο Sa. 75. Nehmen wir an, dass μέμνᾱμαι sich unbeeinflusst weiter entwickelt hat wie im Ionischen, so musste *μέμνᾱο zu *μέμνᾱ führen wie urgr. hom. Ἀίδᾱο zu Ἀίδᾱ Sa. 68, 3, Κρονίδᾱο zu Κρονίδᾱ Alk. 48 A.

χαίροιτο' ἔρχο καμέθεν

μέμνᾱ, φοῖσθα γὰρ ὡς σε πεδήπομεν

entspricht glatt dem, was wir brauchen, und es ist auch leicht genug verständlich, dass diese Form, die so wenig durch eine Endung als bestimmte Person gekennzeichnet war, sondern lediglich den Stamm zu enthalten schien, sich in der Ueberlieferung nicht behauptet hat, sondern durch den deutlicheren Infinitiv ersetzt worden ist. Ich hoffe, dass diejenigen, die im vorigen Jahre meinen Ausführungen zugestimmt haben, auch diesen Versuch

mit dem neu ans Tageslicht getretenen zurecht zu kommen einleuchtend finden werden.

Zum Schluss sei noch der Belege gedacht, die uns die neuen Bruchstücke für die Digammaverhältnisse im Wortinneren, namentlich zwischen Vocalen, gebracht haben. Hoffmann Dial. II 461 f. hat festgestellt, dass ursprünglich durch F getrennte Vocale, wenn der erste von ihnen kurz war, in den Texten der beiden Lyriker niemals contrahirt erscheinen, dagegen bei langem ersten Vocal gelegentlich Contraction, bei Diphthong gelegentlich Verkürzung stattfindet, und ich habe aus diesem Umstande im Verein mit gewissen anderen Thatsachen der Ueberlieferung den Schluss gezogen, dass das F in der erstgenannten Stellung zur Zeit des Sappho und des Alkaios noch thatsächlich vorhanden gewesen sei (aaO. 172 f.). Die neuen Fälle fügen sich Hoffmanns Beobachtung ohne weiteres: wir finden auf der einen Seite ἀέκοισ' I 5. φάος II 9. δροσόεντας III 12, vielleicht auch ἐέρσα II 12 (s. o.) uncontrahirt, auf der anderen zwar ἀελίω II 7 uncontrahirt, aber πεπονημέναις I 17 mit -ο- für -οι-. Von Wörtern, die urgriechisch F nach Liquida oder Nasal hatten, begegnet, abgesehen von δέραι I 16 in einem Verse, der uns schon früher bekannt war, nur eines: κάλα I 11 und II 12. An der ersten dieser beiden Stellen ist Kürze der Wurzelsilbe erforderlich, an der zweiten möglich; auch das stimmt zu dem, was wir sonst über die Gestalt dieses Wortes und der analogen Fälle überhaupt bei den beiden Lyrikern wissen.

Bonn.

Felix Solmsen.